

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 5

Artikel: Bilder aus der Kirchengeschichte
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle:

(aus- und nichtaustretende)

Wir danken euch — fürs ganze Leben,
Für alles, was ihr uns gegeben!
Mag auch das Schicksal manches brechen,
Wir wagen dennoch zu versprechen:

Langsam und mit Nachdruck:

Wir wollen treue — wack're Schweizer sein,
Die senkrecht durch die Lande schreiten!
Wir wollen brav, wie uns're Führer sein,
Das Wahre, Edle uns erstreiten!
Wir wollen — wie der Landesvater —

Der Heimat dienen immerdar;
In Not und Leid — zu jeder Zeit —
Steh'n wir bereit — wie Klaus es war!
Der Herrgott bleib in uns'er Mitte,
In unserm Treuebund der Dritte!

(Hände reichen):

Wir reichen uns zum Schwur die Hand
Und singen: („Rufst du, mein Vaterland!“)

(Das Schlusslied wird gesungen, wenn möglich mit allen Anwesenden!)

Steinegg-Appenzell.

Vinz. John.

Bilder aus der Kirchengeschichte

Es ist interessant, dass heute die weltanschaulichen Kämpfe meist nicht mit der Gegenwart, sondern mit der Vergangenheit ausgefochten werden. Wie mancher Arbeiter, der mit Sozialdemokraten an der gleichen Werkbank steht, hat mir schon geklagt, dass man immer und immer wieder aus alten Zeiten erzählen höre, von Taten der Kirche in längst überwundenen Tagen berichte und mit Schauermärchen den Glauben zu erschüttern suche. Und ratlos hören unsere Leute zu, wissen nichts zu erwidern, sträuben sich wohl anfänglich gegen das Gehörte, aber: Steter Tropfen höhlt den Stein!

Darum braucht nicht weiter bewiesen zu werden, dass wir auch in der Volksschule nicht mehr um Kirchengeschichte herumkommen, die dem Kinde von schweren Zeiten Kunde gibt, die durchzumachen waren, aber auch die Richtigkeit des Satzes erhärtet: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wenn aber bis jetzt in diesem Fache weniger geschah, als viele als sehr notwendig empfinden, so mag daran, nebst anderm, auch der Mangel eines passenden Lehrmittels mitschuldig sein. Daher wurde von der Sektion Fürstenland schon längst nach einem solchen gerufen, und ihr einstiger Präsident liess nichts unversucht, die Kräfte hiefür zu mobilisieren. Und jetzt ist es gelungen! Herr Pfarrer Benz schenkt uns ein 64 Seiten zählendes Büchlein: Bilder aus der Kirchen-

geschichte *. Es ist dies, was viele wünschen und was dem Volksschüler genügt. In gedrängter Kürze wurde vom geschichtskundigen Verfasser, klug ausgewählt, das Wesentliche zusammengetragen.

Darüber mögen das Inhaltsverzeichnis und ein Kapitel berichten:

Die Kirche zur Zeit der Apostel. Die Kirche bedrängt vom Heidentum. Die Kirche in den Katakomben. Die Kirche entfernt die Irrgläubigen aus ihrer Gemeinschaft. Die Anfänge des Mönchtums. Die Anfänge des Christentums in der Schweiz. Die Trennung des Morgenlandes von der kirchlichen Einheit. Der Islam und die Kreuzzüge. Kirche und Staat im Mittelalter. Kulturbilder aus dem Mittelalter. Der düstere Ausklang des Mittelalters. Der grosse Abfall von der Kirche in Deutschland. Der Abfall von der Kirche in der deutschen Schweiz. Die Religionskriege in der Schweiz. Der Abfall von der Kirche in der Westschweiz. Die Glaubenserneuerung in den übrigen europäischen Ländern. Die Reform der Kirche auf dem Konzil von Trient. Die Auswirkungen des Konzils von Trient auf die Schweiz. Die Missionsarbeit der Kirche. Die Liebestätigkeit der Kirche. Der Kampf des Unglaubens gegen die Kirche. Die letzten fünf Päpste als Hirten der Kirche. Ueberblick über die schweizerischen Diözesen.

Der düstere Ausklang des Mittelalters.

Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Schon der Ueberblick über das Verhältnis von Kirche und Staat im Mittelalter (Kap. IX) liess ersehen, dass die enge Verbindung von Kirche und Staat

* Bilder aus der Kirchengeschichte. Verlag: H. H. Pfarrer E. Benz, Niederbüren. Partienpreis: 60 Rp., Einzelpreis: 70 Rp.

auch ihre Nachteile hat. Die vielen Fürstbischöfe und Fürstäbe wurden durch ihre Regierungs-pflichten, durch die Teilnahme an den Reichstagen und an den Heerzügen zu sehr von ihrer Hirten-pflicht abgelenkt. Auch umgaben sie sich als Fürsten mit einem Prunk, der einem geistlichen Hirten nicht geziemte. Die alten Benediktiner-klöster, die einst so Grosses für die christliche Kultur geleistet hatten, blieben zumeist nur noch den Söhnen des Hochadels geöffnet. Damit zog weltlicher Geist in die heiligen Räume, von frei-williger Armut war wenig mehr zu verspüren; auch sank die Zahl der Mönche bedenklich. So zählte das Kloster Einsiedeln, das früher über 100 Mönche beherbergte hatte, im 15. Jahrhundert noch drei Mönche, das Kloster St. Gallen noch deren sechs. Ihre einst so hehre Aufgabe konnten diese Klöster nicht mehr erfüllen.

Sogar in der obersten Leitung der Kirche zeigte sich zu sehr die menschliche Gebrechlichkeit. Als im Jahre 1305 die Kardinäle den Erzbischof von Bordeaux zum Papste gewählt hatten, kam dieser gar nicht nach Rom, sondern liess sich in Avignon nieder, einem kleinen französi-schen Landstädtchen, das den Päpsten gehörte. Hier blieben auch seine Nachfolger während 70 Jahren. Damit waren sie zwar den endlosen Streitigkeiten der römischen Adelsfamilien ferne, tauschten aber dafür Aergeres ein, indem sie bei allen nichtfranzösischen Nationen in den Verdacht kamen, in ihren Verfügungen vom franzö-sischen König beeinflusst zu sein. Das Vertrauen in die Unparteilichkeit des Papstes wurde damit erschüttert. Zudem geriet Rom und der Kirchen-staat in dieser Zeit so in Verfall, dass sie für den päpstlichen Hofhalt nichts mehr beitragen konnten, weshalb die Päpste durch Einführung neuer ausserordentlicher Abgaben den Ausfall decken mussten. Diese Abgaben wurden aber nur lässig und ungern bezahlt.

Die ganze Christenheit, mit Ausnahme von Frankreich, betrachtete mit Recht den Aufenthalt der Päpste in Avignon als etwas Widernatür-liches, und immer ungestümer wurde der Ruf nach der Rückkehr zum angestammten, mehr als tausendjährigen Sitze. Endlich kehrte der Papst nach Rom zurück. Aber nun folgte für die Christenheit ein noch grösseres Aergernis. Unzufrie-dene französische Kardinäle stellten in der Per-son des Robert von Genf eine Gegenpapst auf, der seinen Sitz in Avignon aufschlug. 31 Jahre

dauerte das peinliche Schauspiel, dass zwei Päpste sich gegenseitig bekämpften, einander mit dem Anhang in den Bann taten und beider-seitig Kardinäle und Bischöfe ernannten. Die Franzosen hielten es mit dem Gegenpapst in Avignon, die Italiener standen zum rechtmässi-gen Papst in Rom, die andern Nationen schlugen sich bald zu diesem, bald zu jenem Papste, je nach dem politischen oder materiellen Vorteile. Um diese Spaltung zu beseitigen, beriefen Kar-dinäle beider Parteien eine „Kirchenversamm-lung“ nach Pisa ein, die ohne jede Berechtigung beide Päpste als abgesetzt erklärte und zur Wahl eines neuen Papstes schritt. Doch damit wurde der Wirrwarr nur noch ärger, indem nun drei Päpste einander gegenüberstanden. Diesem Aer-gernis machte das Konzil von Konstanz (1414 bis 1418) ein Ende, das in seinen Beschlüssen vom rechtmässigen Papst in Rom, der freiwillig ab-dankte, anerkannt wurde, währenddem die bei-den Gegenpäpste abgesetzt wurden. Als neuer Papst wurde Martin V. gewählt, der allgemeine Anerkennung fand.

Dieses vierzigjährige Schisma (Spaltung) hat der Kirche und dem Papsttum ungeheuer ge-schadet. Da das Ansehen des Papstes sank, ging auch die frühere Einheit der christlichen Völker in Brüche, wie eine Familie auseinanderfällt, wenn die Autorität eines Vaters untergraben ist. Es traten Irrlehren auf, die am Fundamente der Kirche rüttelten und ihren göttlichen Ursprung leugneten (Wiklif, Huss). Die sogenannten „Re-formkonzilien“ von Pisa, Konstanz und Basel gin-gen selbst mit dem schlechten Beispiel voran, indem sie die Gesamtkirche nicht in die von Christus gewollte Form zurückzuführen versuchten, sondern das Oberhaupt der Kirche einem Kon-zil unterstellen wollten und damit die von Christus aufgestellte Grundverfassung der Kirche fälschten. Dass diese Zustände auch im niedern Klerus und im Volke die kirchliche Disziplin lockerten, ist leicht begreiflich.

Am guten Willen der meisten Päpste und Bi-schöfe für eine durchgreifende Reform hat es nicht gefehlt, doch stiessen sie auf unüberwind-bare Hindernisse bei den Regierungen. So hiel-ten auch die alten Schweizer zähe fest an ihren „Freiheiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten“ und an den „loblichen Harkommen und Ge-wohnheiten“, die sie im Laufe der Zeit sich listig und gewalttätig verschafft, durch ihre Söldner-

leistungen in päpstlichen Diensten erpresst und erbettelt oder durch Privilegien von Bischöfen und Äbten freiwillig oder erzwungen erworben hatten. Die „Gnädigen Herren“ der einzelnen Stände bevogteten die meisten Klöster, besetzten die meisten Pfarreien, wählten die Kanoniker, hoben Klöster auf, ohne sich um das kirchliche Recht zu kümmern, und waren peinlich darauf bedacht, ihren Söhnen die guten Pfründen zuzuhalten. Dabei wurden sie noch unterstützt vom Grossteil des Klerus, der seine Pfründen ihnen zu verdanken hatte. Damit war aber auch die Reformtätigkeit der Bischöfe zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

Eine weitere Ursache für den Niedergang des religiösen Lebens beim Ausgang des Mittelalters war der Mangel an bischöflichen Seminarien für die Heranbildung eines guten Klerus. Die Theologiestudenten besuchten die Hochschulen, viele von ihnen wanderten als fahrende Schüler von einer Universität zur andern, verdienten sich den Unterhalt durch Betteln und Singen und begnügten sich dabei mit einem Mindestmass von Kenntnissen. Kein Wunder, wenn dann auch beim Volke sich eine grosse religiöse Unwissenheit zeigte. Vor allem fehlte den Studenten die sittliche Schulung. Die üblen Gewohnheiten der Studentenjahre nahmen manche ins Berufsleben mit. Die Zahl der Geistlichen war überaus gross. So zählte z. B. die Stadt Zürich bei Beginn des 16. Jahrhunderts 90 Weltgeistliche und 30 Ordensgeistliche, obwohl die Einwohnerschaft da-

mals nicht grösser war, als eines heutigen Landstädtchens. Da fehlte es für viele Geistliche an genügender Arbeit und der Müsiggang war noch immer aller Laster Anfang.

Solche Geistliche, denen jede hohe Berufsauffassung fehlte und deren sittliches Leben anstössig war, waren reif für den Abfall vom Glauben, von der Kirche und vom Berufe. Sie warteten nur auf den Vorantritt einiger kecker Stürmer. Als diese auftauchten, waren sie ihre ersten und eifrigsten Anhänger, aber auch eine sehr zweifelhafte Empfehlung für die neue Religion.

Der Verfasser hat das kleine Büchlein mit ganzer Liebe gestaltet, nicht nur für eine verhältnismässig sehr gute Ausstattung gesorgt, sondern auch Kunstmaler Bächtiger, der sich in den st. gallischen Lesebüchern als feinsinniger Illustrator auswies, zur Gabe von neun eigens geschaffenen Bildchen veranlasst. Wie dies alles um den bescheidenen Preis geschehen konnte, vermögen wir uns nicht zu erklären. Gottlob ist noch nicht aller Idealismus ausgestorben!

Gossau.

Johann Schöbi.

Druckfehler: In der letzten Nummer wurden als Töne des Geläutes von kath. Gossau F A C, d h f angegeben. Schon aus den angeführten Gewichten war zu ersehen, dass es richtigerweise F A C, d e f heissen sollte.

Mittelschule

Wie kann das Bildungsideal der Mittelschule in den Geistesströmungen der Gegenwart verwirklicht werden?*

III.

Es ist heute nicht ganz unnötig, auf diese Art der Verwirklichung unseres Bildungsides als hinzuweisen. Man betrachtet unsere Mittelschulen, vor allem auch unsere Gymnasien, so gerne nur als eine Vorbereitungsanstalt zum eigentlichen Brotstudium; der

Beruf ist ja für viele nur eine Brotversorgung, als ob er nicht auch noch einen viel tiefen Sinn hätte! Darum redet man auch von allgemeiner Bildung und versteht darunter die Erwerbung jener Kenntnisse, die einmal im späteren Leben zum Broterwerb wichtig und nützlich sind. Für Aufgaben aber, die allgemein menschlich viel wichtiger sind, hat man

* Siehe Nr. 4.